

GRÖSSTER WILDERERFALL DER BUNDESREPUBLIK

Dreiste Raubschützen

Jahrelang zog eine Bande von Schwarzgehern eine blutige Spur durch die Waldgebiete um Mirow im Kreis Mecklenburg-Strelitz. Ihre Fährte nahm Hauptkommissar Willi Gaida auf, der die Wilderer auch schnappte. **FRITZ GOTTSCHALK** zeichnet die Ermittlungen nach.

Ein Forstmann meldete, er habe auf dem ehemaligen Zeltplatz am Rätzsee (Kreis Neustrelitz) sechs Einschüsse in einer Gebäudetür entdeckt. Scheinbar wurde sie als Zielscheibe benutzt. Polizeibeamte fanden zwar nirgends Patronenhülsen, konnten aber einige der verschossenen Projektile bergen. Geschosse, die in Büchsen des Kalibers .25-06 verschossen werden, in den USA sowie Kanada äußerst beliebt sind, da sie über eine große Reichweite und Präzision verfügen. Die .25-06 entspricht etwa dem metrischen Kaliber von 6,5 Millimetern.

Dann entdeckte ein Jäger, vier Tage nach seinem letzten Reviergang, auf einem Acker eine frische, schweißgetränkte Schleifspur. Er vermutete, sie würde von einem gewilderten Stück Damwild stammen. Hauptkommissar Willi Gaida schloss sich seiner Meinung an.

Einige Zeit später wurde im Revier Lüssow (Kreis Güstrow) ein verendetes Stück Schwarzwild gefunden. Aus dessen Körper wurden ein tschechisches Kleinkalibergeschoss sowie vier Splitter eines großkalibrigen Projektils geborgen. Am selben Tag suchte ein Mann mit einer Schussverletzung am Arm die Rettungsstelle der Stadt auf. Der Verletzte machte gegenüber den Kriminalisten zu der Verletzung ungläubwürdige Angaben. Sein Begleiter und er, so sagte er aus, hätten auf der Landstraße zwischen Mirow (Kreis Mecklenburg-Strelitz) und Peetsch (Kreis Güstrow) zwei Kleinkaliberpatronen gefunden. Eine davon hätten sie wieder auf die Fahrbahn geworfen. Durch den harten Aufprall sei sie explodiert und das Projektil ihm in den Arm eingedrungen.

Vier Monate später, im Oktober 2000, wurde im Forstrevier Peetsch ein verendetes Damtier gefunden – erlegt mit einem Kleinkalibergeschoss. Doch das ließ sich keinem der bislang gefundenen und untersuchten Geschosse zuordnen.

Im Dezember dann geriet ein Mann in die Hände der Ermittler, der den verdächtigsten Personen zugerechnet wurde. Er zeigte sich sehr kooperativ, überreichte bei der Befragung zwei Gewehrpatronen und belastete damit M. W.. Bei der Munition handelte es sich um sowjetische Militärpatronen für das Mosin-Nagant-Gewehr im Kaliber 7,62x54R. Die ursprünglichen Vollmantelwaren durch Teilmantelgeschosse des Kalibers .308 ersetzt worden.

Bei der weiteren Befragung verstrickte sich der Zeuge immer mehr in Widersprüche, und seine Aussagen enthielten mehr Andeutungen als Fakten. Dennoch halfen sie, Tatverdächtige festzustellen, die von da an unter Beobachtung standen.

Gaida war mittlerweile sicher: „Wir haben es hier nicht mit einem oder mit mehreren unabhängig voneinander tätigen Wilderern zu tun, sondern mit einer organisierten Gruppe. Und die zeichnet sich durch hohe kriminelle Energie und zunehmende Dreistigkeit aus.“ Unverfroren versorgten Wilderer Urlauber mit Wildbret. Der Hauptkommissar mutmaßte, dass einer der gesuchten Raubschützen die Ware liefert. Die Berliner Sommerfrischler waren allesamt Beamte des Landeskriminalamtes. Gaida hoffte, mit der verdeckten Ermittlung genug Beweise für das gewerbsmäßige Vorgehen der Wilderer zu sammeln.

Ebenfalls auf das Konto der Wilderer schienen die häufigen Diebstähle und Einbrüche zu gehen. Aluminiumplatten von Hallendecken und ein Geldschrank aus einer Poststelle verschwanden. Bei anderen Einbrüchen stahlen die Täter Gefriertruhen, eine Mikrowelle, Gefrierfleisch, Zigaretten, Alkohol und etwa 80 Masthühner. Schließlich wurden zwei Männer dabei überrascht, als sie die Aluminiumverkleidung eines Daches abbauten. Einer davon war der Mann, der schon durch den Steckschuss im Arm aufgefallen war.

Die Diebe versuchten generell, ihre Beute möglichst schnell zu veräußern. Aluminium und anderes Metall ließ sich recht schnell „versilbern“. So verkaufte M. W. zwischen 15. Februar und 16. Oktober 2001 in der Schrottannahmestelle Neubrandenburg Geschirr, Kabel und Zink für umgerechnet knapp 8000 Euro.

Gegen Ende 2001 konnten sich Kripo-Chef und Mitarbeiter bereits ein umfangreiches

Eine Schweißspur über einen Acker ließ einen Revierpächter ahnen, dass Wilderer am Werke waren.



FOT. BETTINA DIERCKS



Foto: Heiko Brosin

Am Ende der Ermittlung: Die Polizei stellte ein Waffenarsenal und eine Trophäensammlung bei den Raubschützen sicher.

sendes Bild von der Wilderer- und Diebesbande machen. Leider war es immer noch nicht gelungen, wenigstens einen der Gesuchten auf frischer Tat beim Wildern zu ertappen.

Die Raubschützen lieferten durch ihr dreistes und unbesonnenes Handeln der Polizei weitere Erkenntnisse. Nach und nach fanden die Kriminalisten von den Wilderern in Schonungen geschlagene Schusschneisen sowie von ihnen angelegte Kirrungen und Ansitze. Diese „Jagdeinrichtungen“ befanden

sich in jenen Revierteilen, die dortige Forst- und Waidleute selten aufsuchten.

Dann schreckten einige Jäger durch einen Schuss an ihrer Reviergrenze auf. Sie wussten, dass der Jagdnachbar nicht da war. Sie beschlossen nachzusehen und entdeckten ein Auto. Im selben Moment stürmten zwei Männer aus dem Bestand, sprangen in den Wagen und rasten davon. Dort, wo die Flüchtenden den Wald verlassen hatten, fanden die Waidmänner einen erlegten Damspießler.

Schließlich beobachtete auch ein Gastjäger der Försterei Mirow eines Abends einen weißen Pickup. Dem Gefährt entstieg ein schlanker Mann, etwa 1,70 Meter groß und zirka 25 bis 30 Jahre alt. Der Gast sah in dem Ankömmling einen weiteren Jäger, da er ein Gewehr aus dem Wagen nahm und im angrenzenden Bestand verschwand. Einige Zeit später fiel dort ein Schuss. Gleich danach flüchtete ein Rudel Damwild über die Schneise. Gerade als sich der Gast fragte, ob der andere Jäger wohl Waidmanns-

heil gehabt habe, trat dieser aus dem Wald, sprang in den Wagen und raste die Schneise entlang. Es schien, als wolle er dem flüchtenden Rudel den Weg verlegen.

Als der Gastjäger später dem Revierförster von seinem Ansitzerlebnis berichtete, stellte sich heraus, dass der Mann ein Wilderer gewesen sein musste. Die Personenbeschreibung deutete auf M. W. hin. Und der besaß auch einen weißen Pickup.

In den Monaten um den Jahreswechsel 2001/02 gaben sich die Raubschützen kaum noch Mühe, ihr Tun zu verbergen. So mussten die Jäger mehrmals durch Kleinkaliber angeschweißtes Wild erlegen und fanden auch bereits verendete Stücke. Bei einem Damtier im Revier Peetsch hatten sich die Wilderer gar nicht erst die Mühe gemacht, es mitzunehmen. Sie schnitten lediglich Keulen und Blätter sowie Rückenstücke heraus. Gaida

Kommentar

Enttäuschende Urteile

Die Verhandlung fand erst im Mai 2004 vor dem Amtsgericht Neustrelitz statt. Angeklagt waren sieben Männer wegen Jagdwilderei und Verstoßes gegen das Waffengesetz sowie wegen Einbruchs und Diebstahls. Was das Gericht beschloss und verkündete war mehr als nur enttäuschend. Von den Juristen hervorgehoben wurde, dass die Angeklagten damit einverstanden sind, auf die Rückgabe der beschlagnahmten Waffen zu verzichten. Das zeigt, dass die Delikte nicht so bewertet wurden, wie sie es verdienten.

Das Gericht verhandelte gegen drei der Angeklagten fast nur wegen Einbruchs- und Diebstahlsdelikten. Vier weitere Angeklagte sprach das Gericht wegen Wilderei und des Verstoßes gegen das Waffengesetz, vor allem aber wegen Ein-

bruchs und Diebstahls schuldig. Zwei von ihnen wurden zu Haftstrafen von zwei Jahren und vier Monaten beziehungsweise zu einem Jahr und sieben Monaten verurteilt.

Die beiden anderen Angeklagten erhielten jeweils eine zweijährige Bewährungsstrafe.

Zu diesen geringen Strafen kam es, weil der Staatsanwalt oftmals in „Beweisnot“ geriet. Er war nicht in der Lage, die Ergebnisse der kriminalpolizeilichen Ermittlungen überzeugend und damit wirkungsvoll einzusetzen. Dadurch wurden letztlich nur zehn der insgesamt 80 Anklagepunkte wegen Wilderei verhandelt. All das war empörend und deprimierend für jene, die von den Angeklagten geschädigt wurden.

Fritz Gottschalk

Seherlebnisse zum Vorteilspreis!

Sparen Sie bis zu 20%*

Die große ZEISS Herbst-Aktion mit bis zu 20% Preisnachlass!



*Aktion bezieht sich auf die jeweilige UPE (Stand 01.08.2009), solange der Vorrat reicht und ist nur bis 31.12.2009 gültig.



Alle Classic Diavari Zielfernrohre



Alle Classic Diatal Zielfernrohre



30, 40, 45 und 50er Conquest T* Ferngläser



Victory Diascope Spektive 65 T* FL und 85 T* FL



Dyalyt 8x56 GA T*

Attraktive Angebote bis zum 31.12.2009

Carl Zeiss Sports Optics
Gloelstraße 3 – 5
D-35576 Wetzlar
www.zeiss.de/sportsoptics

Carl Zeiss hat für Sie ein einmaliges Angebot zusammengestellt: Erwerben Sie jetzt eines der abgebildeten ZEISS Produkte und Sie erhalten einen direkten Preisvorteil von bis zu 20%. Weitere Informationen erhalten Sie bei allen teilnehmenden ZEISS Fachhändlern!



We make it visible.

INTERVIEW MIT WILLI GAIDA

Schlimmste Aasjägerei

Hauptkommissar Gaida leitete die Ermittlungen, um die Raubschützen von Mirow dingfest zu machen. FRITZ GOTTSCHALK sprach mit dem Beamten, der auch Jäger ist.

WuH: Weshalb wilderten diese zehn Männer eigentlich?

Willi Gaida: Nach meinen Erkenntnissen gab es anfänglich bei einigen von ihnen so etwas wie Jagdleidenschaft. Doch schon bald setzte sich die Erkenntnis durch, dass die illegale Jagd eine Geldquelle sein kann. Das bestimmte dann ihre Aktionen. Sie verhielten sich nur noch wie Raubschützen. Dabei benutzten sie häufig Waffen und Munition, die für den Abschuss von Schalenwild völlig ungeeignet waren. Also in erster Linie Kleinkalibergewehre.

WuH: Warum Kleinkaliber?

Willi Gaida: Die Wilderer versuchten zumindest in der ersten Zeit, nicht aufzufallen. Daher griffen sie zu diesen leisen Kalibern. Wir beschlagnahmten später sogar ein KK-Gewehr mit Schalldämpfer. Das Kleinkaliber ging natürlich zu Lasten des Wildes. Es wurden viele Stücke krankgeschossen. Wurden sie nicht von einem Jäger entdeckt und gestreckt, gingen sie zumeist qualvoll ein. Das ist schlimmste Aasjägerei!

WuH: Ist es nicht ein Widerspruch, wenn man mit Kleinkaliber wildert, um nicht aufzufallen, und mit der Zeit immer dreister auftritt?

Willi Gaida: Die Wilderer bildeten ja keine straff organisierte Gruppe. Dadurch gab es eine mangelhafte Verhaltensabstimmung sowie bei einigen von ihnen ein Überlegenheitsgefühl. Das wuchs mit der Zeit bis zur Überheblichkeit.



FOTO: KARL-HEINZ ENGEL

»Die Urteile stellen mich nicht zufrieden.«

WuH: Trotz dieser Dreistigkeit verstrich viel Zeit, bevor den Wilderern das Handwerk gelegt wurde.

Willi Gaida: Das stimmt schon. Mir kam es aber darauf an, die Bande auf einen Schlag aus dem Verkehr zu ziehen. Unsere Ermittlungen wurden akribisch vorgenommen, um eine möglichst lückenlose Beweisführung zu erbringen.

WuH: Wurden die Wilderer von den Einwohnern glorifiziert?

Willi Gaida: Keineswegs. Eher trifft das Gegenteil zu, denn die Einwohner unserer Region haben zumeist ein gesundes Verhältnis zum Waidwerk. Geschwiegen haben nur Familienangehörige sowie den Raubschützen nahestehende Personen wie u. a. die Wildbretabnehmer, wozu auch ein Gaststättenbetreiber im nördlichen Brandenburg zählte. Anfänglich wurde über seltsame Vorgänge in den Wäldern gemunkelt. Allerdings ahnte man, wer wohl dahinter stecken könnte, hatte jedoch auch Angst, sich mit diesen Leuten anzulegen. Als sich dann aber herausstellte, was sich dort ereignete, erhielten wir erste Hinweise.

WuH: Wie empfinden Sie die Gerichtsurteile?

Willi Gaida: Als ermittlungsführender Kriminalbeamter kann ich nur sagen, sie stellen mich nicht zufrieden.

WuH: Haben Sie sich, weil Sie ja auch Jäger sind, in diesem Falle besonders engagiert?

Willi Gaida: Teils ja. Es berührt einen schon.

ließ die verdächtigen Personen weiterhin observieren. Bei der Staatsanwaltschaft beantragte er einen Durchsuchungsbeschluss. Die Fülle von Ermittlungsergebnissen und Zeugenaussagen reichten jetzt dafür.

In den frühen Morgenstunden des 16. April 2002 schlugen die Ermittler zu und überraschten die Verdächtigen in ihren Wohnungen. In den sechs Durchsuchungsobjekten in und um Mirow wurden die Beamten fündig: Aufbruchreste, Innereien, Wildbretstücke und eine Gefriertruhe voller Fleisch, Sauschwarten und Damwilddecken sowie sieben Waffen. Außerdem stießen die Beamten auf eine Fülle von verschiedenen Geräten, Maschinen und Fahrzeugen. Möglich, dass sie aus vielen Straftaten stammten.

Eine der beschlagnahmten Trophäen erkannte ein Forstmann wieder: Sie stammte von einem Schaufler, den ein Jagdgast krankgeschossen hatte und der trotz intensiver Nachsuche nicht gefunden wurde.

Die eingezogenen Gewehre waren zumeist mit Zielfernrohren bestückt. Einige davon besaßen Leuchtabsehn. Genau wie die dazu gehörigen Montagen, war auch der Schalldämpfer selbst gebaut, mit dem eine Büchse ausgerüstet war. Bei der Munition wiesen Spuren darauf hin, dass die Wilderer einen Teil davon selbst geladen hatten. Ein Gewehr fehlte den Polizisten jedoch: eine kombinierte Waffe oder zumindest eine Flinte, da sich unter den Beweismitteln auch Flintenlaufgeschosse befanden. In den Verhören wollte keiner der Wilderer etwas von dieser Waffe wissen.

Die zehn Tatverdächtigen im Alter zwischen 18 und 63 Jahren wurden festgenommen. Einer von ihnen verstrickte sich bei den Vernehmungen dermaßen in Widersprüche, dass er schließlich aufgab. Er gestand, in den vergangenen Jahren auf etwa hundert Stücke Schalenwild geschossen und viele davon erlegt zu haben. Seine und andere Aussagen sowie viele Beweismittel führten dazu, dass drei der Wilderer sogleich dem Haftrichter vorgeführt wurden. 